

## Smartes Musiktheater?

Maschinen sind smart! Sie können sogar smart genug sein, um mit Menschen zusammen einen Opernabend zu bestreiten. Ja, natürlich können sie das! Mittlerweile kennen mich Algorithmen besser als ich mich selbst. Sie können antizipieren, was ich denken und tun werde. Wenn ich neben meinen smarten Lautsprechern mit Sprachfunktion dusche, empfiehlt mir die Google-Werbung mittels Werbespot das passende Shampoo. Wenn ich eine Reise buche und anschließend mein Reiseziel im Netz suche, zeigt mir die Karte auf dem Bildschirm automatisch meine Ankunftszeit und mein Hotelzimmer an. Sie wissen, wo ich bin und wo ich sein werde. Maschinen wissen alles über uns. Wieso sollten sie mittels künstlicher Intelligenz dann nicht auch smarte Theaterabende bestreiten können, als Sänger\*innen, Schauspieler\*innen, Dirigent\*innen oder Performer\*innen – vorausgesetzt, man packt sie in die richtige Hülle?

Schon in der Spielzeit 2014/15 war das Performancekollektiv „Gob Squad“ zu Gast an der Komischen Oper Berlin. Gemeinsam mit Manfred Hild vom Forschungslabor Neurorobotik der Beuth Hochschule für Technik Berlin überließen sie dem Roboter namens Myon die Hauptrolle in der Opernverkündung „My Square Lady“. Vor der Premiere war Myon, umgeben von Künstler\*innen, Forscher\*innen und angehenden Wissenschaftler\*innen, mehrere Wochen lang – verteilt über zwei Jahre – in der Komischen Oper Berlin zu Gast und besuchte alle Abteilungen des Hauses. Myons Aufgabe war es, menschliche Gefühle und das Menschsein an sich zu erlernen, um das alles später auf der großen Bühne darzustellen.

Letztendlich wurde das Publikum Zeuge dieses sowohl gelingenden als auch scheiternden Lernprozesses. Ob einige Zuschauer\*innen in dem Augenblick der Darbietung zu Tränen gerührt waren, vermag ich nicht zu sagen. Klar: Da war die Musik, das waren die ‚richtigen‘ Menschen. Aber Myon bewegte sich hölzern, dirigierte steif und sang mit einem metallisch-hohlen ‚Knarzen‘. Auf der Bühne hat mich Myon kaum gefesselt und bewegt. Ich fühlte mich ihm gegenüber fremd, aber in manchen kurzen Sekunden auch auf unheimliche Weise vertraut –, wenn er mich z. B. mit seinem einäugigen Kopf so ansah. Vielleicht trifft der Spruch „Was der Bauer nicht kennt, das frisst er nicht“ ja auch hier zu: Wenn die Erscheinung zu künstlich und fremdartig ist, kann man sich nicht mehr mit ihr identifizieren. Der Opernabend mit Myon hat genau diese Fragen in mir ausgelöst und genau das fand ich, neben dem ganzen Staunen über all die technischen Möglichkeiten, ungeheuer spannend. Auch den Lernprozess während der Vorbereitungen im Haus zu beobachten und mich zu fragen, was der Roboter wohl lernen können wird und was nicht, hat mich unglaublich fasziniert. Am schönsten waren auf der Bühne die Momente der Stille, wenn Myon seinen einäugigen Blick über das Publikum streifen ließ. Dann sah es aus, als träume der kleine weiße Roboter.

Auch wenn wir nicht smart genug sind, um tatsächlich überblicken zu können, wohin uns der technologische Fortschritt führen wird, werden Maschinen immer mehr menschliche Eigenschaften annehmen, Fähigkeiten erlernen und unsere Entscheidungen im alltäglichen Leben mitbestimmen. Vielleicht sind uns Maschinen irgendwann so ähnlich, dass wir uns tatsächlich mit ihnen identifizieren können. Dass sich Menschen in eine Maschine oder in eine virtuelle Erscheinung verlieben, soll ja durchaus vorkommen. – Der Pygmalion-Mythos<sup>1</sup>, auf den „My Square Lady“ immer wieder verweist, setzte sich bereits in der Antike mit diesem Thema auseinander.

War das also ein smarterer Musiktheaterabend, weil smarte Technologie eingesetzt worden ist? Wird Kunst automatisch hochwertiger, wenn wir neue Technologien einsetzen? Können wir dann automatisch mehr ausdrücken? Ich denke nicht.

Smart bzw. fordernd, intelligent, beeindruckend oder berührend wird Kunst erst durch die Art und Weise, wie ihre Mittel eingesetzt werden. Zudem: Wenn wir smartes Musiktheater oder generell gute und bereichernde Kunst erleben wollen, müssen wir selbst smart genug und in der Lage dazu sein, diese aufzunehmen und sie in irgendeiner Form an uns heranzulassen. Wir können das Smartsein also nicht komplett an Maschinen delegieren, denn wahrnehmen, denken, fühlen und erleben – also alles in allem leben und sterben – müssen wir immer noch selbst.

Und genau dafür brauchen wir Kulturelle Bildung, dafür brauchen wir Lehrer\*innen, Schulen und engagierte Kulturinstitutionen, die uns auf unser Leben und unser Erleben vorbereiten und die es im selben Moment bereits bereichern. My Square Lady bot dem analogen, selbstdenkenden und selbst-erlebenden Publikum die Möglichkeit, ganz individuell dem nachzuspüren, was das Nicht-Maschine-Sein ausmacht. Das war ganz schön smart.



Komische Oper Berlin „My Square Lady – VON MENSCHEN UND MASCHINEN“,  
© Iko Freese/drama-berlin.de